

## Radikal genug für das Reich Gottes?

### Unsere Gemeinden und das Täufergedenken 1525-2025

Impulsreferat von Martin Rothkegel, Bundesratstagung Kassel, 9. Mai 2024

#### Fünfhundert Jahre Täuferbewegungen: Was gibt es da zu feiern?

Warum feiert man historische Jubiläen? Vor sieben Jahren hat Deutschland ein Lutherjubiläum gefeiert. Das schwarz-rot-goldene Logo zeigte an, dass es nicht nur um die Gründergestalt des Protestantismus ging, sondern um eine Person, die deutsche Geschichte und Identität repräsentiert, um einen Nationalhelden. Wenn eine Gemeinde, eine Firma oder ein Staat ein Jubiläum feiert, dann geht es nicht um eine reine Informationsveranstaltung, nicht um Geschichtsunterricht, sondern um Gegenwartsrelevanz. Anhand einer geschichtlichen Gestalt oder eines geschichtlichen Ereignisses, eines „Erinnerungsortes“ oder *lieu de mémoire*, verständigt man sich über Identität, über Anliegen und Werte, die für die Gemeinschaft und ihren Zusammenhalt konstitutiv sind. Es ist legitim, dass man dabei bestimmte Aspekte hervorhebt, sie sogar überbetont. Man kann es aber auch übertreiben. Erinnerungskultur kann die Grenze zur Geschichtsklitterung überschreiten. Bei Luther 2017 war das drastisch: Der Reformator wurde gefeiert als Urvater freiheitlich-demokratischer Werte, der Menschenrechte, der Religionsfreiheit. Dabei wurde weitgehend ausgeblendet, dass Luther gegen die demokratischen Bestrebungen der Bauern von 1525 Gift und Galle spie, dass er für die Täufer die Todesstrafe forderte, dass sein Menschenbild eine angeborene und unveräußerliche Würde und Freiheit des Menschen ausschloss. Bei einem Jubiläum verständigt man sich anhand eines historischen Gegenstandes, eines *lieu de mémoire*, über Identität und gegenwartsrelevanten Anliegen. Das ist legitim, aber es ist geboten, dabei ehrlich und wahrhaftig zu bleiben.



Das Täufergedenken 2025 ist eine Gelegenheit zur Verständigung über täuferisch-freikirchliche Identität, die wir nicht versäumen dürfen. Zugleich ist es ein Anlass, die politische und gesellschaftliche Relevanz der täuferisch-freikirchlichen Tradition ins Bewusstsein zu rufen. Ehrlicherweise hätte man 2017 nicht Luther und die lutherischen Staatskirchen feiern sollen, wenn der Zweck des Ganzen der Zusammenhang zwischen Reformation und Menschenrechten, zwischen evangelischem Glauben und Freiheit und Demokratie sein sollte, sondern die Täufer und die freikirchlichen Bewegungen. Es waren nicht Luther und die Lutheraner, sondern die Täufer und Baptisten, die nichthierarchische, proto-demokratische Strukturen in ihren Gemeinden und Kirchen schufen. Nicht Luther, sondern die Täufer erhoben die Forderung nach Glauben- und Religionsfreiheit auch als Freiheit des Anderen. Sie nahmen sich diese Freiheit trotz blutiger Verfolgung durch katholische und protestantische Obrigkeiten. Nicht Lutheraner, sondern die Täufer und die Baptisten forderten eine Trennung von staatlicher Obrigkeit und Religion, gelangten aus theologischen Gründen zur Forderung nach einem religiös neutralen Staat, glaubten an die Möglichkeit einer friedlichen Koexistenz unterschiedlicher Glaubensüberzeugungen, und zwar bereits lange bevor dies irgendwo Wirklichkeit wurde.



Heute gibt es weltweit mehr Christen, die zu Gemeinden des täuferischen Typs gehören, also zu Gemeinden mit Gläubigentaufe und getrennt vom Staat, als es Lutheraner gibt. Die Entstehung der Täuferbewegung 1525 steht am Anfang einer Geschichte von weltweiter Relevanz. Eigentlich müsste das auch deutschen Politikern einleuchten. Die Versuche des ökumenischen Vereins „500 Jahre Täuferbewegung 2025 e.V.“, öffentliche Mittel für das Täufergedenken 2025 einzuwerben, blieben dennoch weitgehend erfolglos. In Deutschland

kann man sich anscheinend immer noch nicht vorstellen, dass Freikirchen eine historische Bedeutung haben. Die Geschichte des Christentums wird hierzulande immer noch verstanden als die Geschichte der herrschenden Konfessionen, der Staatsreligionen. Alles andere sei marginal und eigentlich Sekte, sei Privatsache kein öffentliches Thema. Mir fällt dabei die Anekdote von dem Germanisten ein, der gefragt wurde, was der Unterschied zwischen einem Dialekt und einer Sprache sei. Antwort: Eine Sprache ist ein Dialekt mit Armee und Flotte. Ähnlich stellt sich die deutsche Öffentlichkeit und stellen sich akademische Lehrbücher der Kirchengeschichte den Unterschied zwischen Kirche und Sekte oder Kirche und marginalen Nebenströmungen vor: Kirche sei dann richtig Kirche, wenn mit der Staatsmacht verbunden sei. Wir müssen das aus unseren Köpfen wegbekommen. Die evangelischen Staatskirchen, die ihre Lehre in jeweils einem Territorium durch Unterdrückung abweichender Glaubensüberzeugungen durchsetzten, waren theologisch gesehen Fehlkonstruktionen, und das muss man auch deutlich sagen. Glaube ist nur in Freiheit und im Kontext persönlicher Erfahrung möglich und kann nicht wie eine ethnische Identität einfach weitervererbt werden. Wir sind nicht deswegen täuferisch und freikirchlich, weil wir gerne nach dem Gottesdienst beim Kaffee klönen oder weil wir gerne poppige Anbetungslieder singen – ich mag die übrigens gar nicht –, sondern wir sind deshalb täuferisch und freikirchlich, weil wir dies vom Neuen Testament her für theologisch geboten halten.

Bei Jubiläen verständigt man sich über die Identitäts- und Gegenwartsrelevanz eines *lieu de mémoire*. Dabei darf stark akzentuiert werden, aber dies soll sich im Rahmen von Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit bewegen. Aber sind denn Baptisten überhaupt Täufer? Täuferisch im abstrakt theologischen Sinne sind evangelische Christen, die die Taufe nur als Gläubigentaufe praktizieren. Allerdings gehen unsere Gemeinden bekanntermaßen nicht kontinuierlich auf die Reformationszeit zurück, sondern sind in den 1830ern entstanden. Mit dem historischen Täuferum identifizierten sich die deutschen Baptisten erst seit dem späten 19. Jahrhundert. Das prägte mehrere Generation deutscher Baptisten. Wenn das Bewusstsein für die täuferische Tradition in manchen unserer Gemeinden in den letzten Jahrzehnten etwas in den Hintergrund getreten ist, dann hat das vielleicht etwas damit zu tun, dass es sich um ein unbequemes Erbe handelt. Die Täufer der Reformationszeit waren radikale Pazifisten und lehnten jede Form der Beteiligung an Gewalt und Töten ab, sie verweigerten alle Eide, sie stellten das Privateigentum in Frage, sie nahmen Verfolgung und Tod als Konsequenz ihrer Nonkonformität mit den herrschenden Verhältnissen willig in Kauf. Wir hängen die Latte lieber etwas tiefer, und wir haben teilweise theologisch gute Argumente, die Radikalität der frühen Täufer zu hinterfragen. Aber wir sollten das Täufergedenken 2025 auch als Gelegenheit wahrnehmen, uns selbst die Frage zu stellen, ob wir unsere Gemeinden vor allem als religiöse Anbieter und Dienstleister auf einem religiösen Markt verstehen oder als Salz und Licht, ob wir Mut zur Nonkonformität haben, ob wir radikal genug sind für das Reich Gottes.

## Drei Thesen zum Täufergedenken 2025

1. *Das Täufergedenken 2025 ist eine Möglichkeit, freikirchliche Gemeinden in der Öffentlichkeit ins Gespräch zu bringen.* Die Täufer waren überzeugt, dass Glaube eine Sache der Freiheit ist, auch wenn Obrigkeiten und Staatskirchen ihnen diese Freiheit verweigerten. Die Täuferbewegung der Reformationszeit ist, ähnlich wie der Bauernkrieg von 1525 und die Revolution von 1848, ein Teil der deutschen und europäischen Freiheitsgeschichte. Die Erinnerung an die mutigen Frauen und Männer, die sich nicht mehr von der Obrigkeit vorschreiben lassen wollten, was sie zu glauben haben, wird in Deutschland zu Unrecht marginalisiert. Mit den begrenzten Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, sollten wir die Erinnerung an die Täufer in der Öffentlichkeit feiern. In vielen Fällen können unsere Gemeinden dabei an die lokale und regionale Täufergeschichte anknüpfen.

2. *Das Täufergedenken 2025 ist eine Möglichkeit, freikirchliche Impulse in die Ökumene einzubringen.* Kirche Jesu Christi lebt nicht von vielen Nullen der Mitgliederzahl, sondern von der Verheißung, dass auch eine kleine Herde von Gläubigen Salz und Licht ist. Das aus vordemokratischer Zeit übernommene „volkskirchliche“ Selbstverständnis der beiden mit dem Staat verzahnten Großkirchen befindet sich in einer Krise. Ihre Theologie und ihre Kirchenform machen noch nicht Ernst mit der simplen Erkenntnis, dass man nur Christin und Christ sein kann, wenn man selbst glaubt. Machen die Freikirchen ihren beiden großen Schwesterkirchen Mut, den Schritt zu Gemeinden von bekennenden Gläubigen zu wagen? Oder sind freikirchliche Gemeinden vor allem damit beschäftigt, die religiösen Bedürfnisse ihrer jeweiligen Klientel passgerecht zu befriedigen?

3. *Das Täufergedenken 2025 macht freikirchlichen Gemeinden Mut zur nonkonformistischen Nachfolge Jesu.* „Stellt euch nicht dieser Welt gleich“ (Röm. 12,2) hörte ich früher häufig von den Frommen, und zwar besonders von solchen Frommen, die mit sich selbst und ihrer spießbürgerlichen Lebensweise sehr zufrieden waren. Aber das Wort des Apostels „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“ ist kein Lobpreis konservativer Biederkeit, sondern ein Bußruf zur Änderung des Lebens. Nationalismus, Militarismus, Ressourcenverknappung, Klimawandel, die Kluft zwischen Arm und Reich, die Verfolgung von ethnischen, religiösen und sexuellen Minderheiten, Flucht- und Migrationsbewegungen werden steig bedrängender. Christinnen und Christen werden dazu zunehmend Stellung beziehen müssen. Auch sie werden in einer Welt, die sich radikal verändert, vor die Notwendigkeit radikaler Veränderungen gestellt. Das betrifft auch Themen, die innerhalb unserer Gemeinden kontrovers beurteilt werden. Die englischen Quäker haben es im Jahrhundert nach den Täufern treffend auf die Formel gebracht, Christen seien berufen zum Zeugnis der Einfachheit, zum Zeugnis der Wahrhaftigkeit, zum Zeugnis der Gleichheit und zum Zeugnis des Friedens. Können wir in Einmütigkeit zu einem klaren Zeugnis für die Sache Jesu gelangen? Sind wir radikal genug für das Reich Gottes?